

3 Zwei Sekretäre: Kerr und Hankey

Philip Kerr (1882–1940) stammte wie Balfour aus den höchsten aristokratischen Kreisen. Seine Familie der Marquesses of Lothian (Kerr erbte 1930 den Titel, einen Sitz im Oberhaus und ein riesiges Anwesen) hatte schottische Wurzeln, und seine unmittelbare Familie war den katholischen Riten und Traditionen verpflichtet. Er wurde als Enkel des siebten Marquis von Lothian und als Sohn von General Ralph Kerr und Lady Anne Fitzalan-Howard, der Tochter des vierzehnten Herzogs von Norfolk, geboren. Er besuchte eine katholische Schule und geriet während seines Studiums am New College in Oxford, wo er sich mit Latein, Griechisch und Geschichte beschäftigte, in eine Krise seines Glaubens. Da er spirituelle Angelegenheiten ernst nahm, zögerte er lange, schloss sich aber schließlich – zur Verzweiflung seiner Mutter – der Lehre der Christian Science an, einer neuen Strömung des Protestantismus, die 1879 in den Vereinigten Staaten von Mary Baker Eddy gegründet worden war. Diese Bekehrung, die kurz nach seiner Blinddarmoperation im Frühjahr 1914 stattfand, führte ihn zu der Überzeugung, dass alle Krankheiten rein spiritueller Natur seien und durch Gebet geheilt werden könnten – ein Ansatz, der zu seinem frühen Tod im Jahr 1940 während seiner Tätigkeit als britischer Botschafter in Washington beitragen sollte. Wichtiger für uns ist jedoch, dass Kerr seine radikale Feindseligkeit gegenüber dem Katholizismus als einer „reaktionären“ Religion, die, wie er es bereits in den 1920er Jahren ausdrückte, direkt zum Faschismus führe, verfestigte. Ob dies einen direkten Einfluss auf seine Haltung gegenüber Polen hatte, wissen wir nicht. Aber es hat diese Einstellung vermutlich nicht verbessert²⁵³.

Kerr gelangte auf einem ungewöhnlichen Weg zu Einfluss auf die politische Entscheidungsfindung im Zentrum der Macht über das britische Empire. Nicht als aktiver Politiker, als Abgeordneter, sondern zunächst als Angestellter im so genannten Milner'schen Kindergarten (1905–1910) und dann als Journalist, und zwar als Herausgeber einer einflussreichen Zeitschrift (1910–1916). „Milner's Kindergarten“ war eine Art Schule der imperialen Verwaltung für eine Gruppe fähiger junger britischer Männer, die nach den Burenkriegen die Südafrikanische Union verwalten und reformieren sollten, was unter der Leitung von Lord Alfred Milner, dem Gouverneur des Gebiets, begann. Dort begründete Kerr seinen Glauben an die Überlegenheit der britischen Rasse, gleichzeitig aber auch die Notwendigkeit, die angelsächsischen Eliten der Kolonien – der Südafrikanischen Union, Kanadas,

253 Die Informationen zu Kerrs Biografie entnehme ich zwei grundlegenden Studien: James Ramsay M. Butler, *Lord Lothian (Philip Kerr) 1882–1940*, London 1960, und deutlich gründlicher: David P. Billington, Jr., *Lothian. Philip Kerr and the Quest for World Order*, Westport; London 2006.

Australiens – in die Mitverantwortung für das Empire und dann (mit den Vereinigten Staaten) für die ganze Welt zu ziehen. Die Idee einer Föderation, die sich zunächst innerhalb des Empires entwickelt und dann von dieser angelsächsischen „zivilisierenden Kraft“ dem Rest des Globus aufgezwungen wird, wurde zu Kerrs Programm. Er widmete ihr die von Milner gegründete und von Anfang an, d. h. seit 1910, von ihm redigierte Zeitschrift „The Round Table“, eine Vierteljahrsschrift zur Analyse der imperialen Politik. Als Herausgeber der Elitezeitschrift baute Kerr seine Kontakte zu den einflussreichsten Politikern aus, von Balfour über Lord Edward Grey bis zu Austen Chamberlain. Bereits 1915, nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wies er auf egoistische Nationalismen als dessen tiefste Ursachen hin, denen das Projekt eines Weltstaates, der um die britische Völkergemeinschaft herum und nach deren Vorbild organisiert wäre und in den sich das Empire bald verwandeln sollte, entgegengesetzt werden müsse²⁵⁴.

Lord Milner, eines von fünf Mitgliedern des kleinen Kriegskabinetts von Lloyd George, empfahl dem neuen Premierminister seinen Schützling aus der Südafrikanischen Union. Kerr legte sein Amt als Herausgeber von „The Round Table“ nieder (obwohl er bis 1939 weiterhin regelmäßig Artikel für die Zeitung schrieb) und wurde Ende 1916 Privatsekretär von Lloyd George. Um die riesige Maschinerie der Kriegsanstrengungen im gesamten Empire besser leiten zu können, beschloss der Premierminister, neben dem bereits bestehenden und ausgezeichnet arbeitenden Sekretariat des Kriegskabinetts (War Cabinet Secretariat, geleitet von Maurice Hankey) ein zweites, persönliches Sekretariat einzurichten. Kerr hatte den Vorteil, direkt neben dem Premierminister im Garten der Downing Street 10 zu arbeiten, während sich das Kabinettssekretariat etwas weiter entfernt in den Whitehall Gardens 2 befand. Kerr hatte keine administrativen Aufgaben oder Zuständigkeiten, aber er gewann schnell die Anerkennung und dann das Vertrauen seines neuen Chefs und großen realen Einfluss auf dessen Entscheidungen. Er wurde zum wichtigsten, weil engsten Experten des Premierministers für Außenpolitik und Fragen des Empires. Wie Kerrs Biograph schreibt, war Lloyd George für seine Allergie gegen das Lesen von Dokumenten bekannt. Er war daher froh, dass ihm diese Aufgabe von jemandem abgenommen wurde, dem er vertraute. Die formell für außenpolitische Angelegenheiten zuständigen Kabinettsmitglieder von Lloyd George, zunächst Balfour und dann Lord Curzon, beklagten sich darüber, dass ihre an den Premierminister gerichteten Briefe häufig nur vom Privatsekretär beantwortet wurden. „Dass Du es gelesen hast, ist aber nicht ganz dasselbe“ (wie die Lektüre seitens des Premierministers) – wies Balfour Kerr gutmütig auf die Unangemessenheit dieser ständig wiederkehrenden Situation hin. Curzon reagierte wütender,

254 Ausführlicher zu diesem Thema Butler, Lord Lothian, S. 11–60.

war aber ebenso ohnmächtig. Als Kerr 1919 seine Mission beim Premierminister als dessen Sekretär in der neuen Regierung fortsetzte, war seine Position stark genug, um ihm zu erlauben, das Handeln des Foreign Office, die gesamte traditionelle Diplomatie, als anachronistisch und ungeeignet für die Bedürfnisse eines Landes zu kritisieren, das die Weltordnung neu organisiert. Churchill, Kriegsminister im Kabinett von Lloyd George, beschwerte sich im Juli 1920, dass Kerr die Weltpolitik mitbestimme, ohne dafür Verantwortung zu übernehmen. Er sagte ihm unverblümt: „Wenn etwas schief geht, müssen andere die Konsequenzen tragen. Alles, was Sie in einer solchen Situation tun müssten, wäre, einfach aus der Downing Street [dem Sitz des Premierministers] herauszuspazieren“²⁵⁵.

Maurice Hankey (1877–1963), Kerrs formaler Konkurrent um das Gehör und zu den Vorstellungen des Premierministers, gelangte nicht aufgrund seiner aristokratischen Herkunft oder großer politischer Verbindungen auf den Posten des Ersten Kabinettssekretärs. Der 1877 geborene Sohn von Robert Hankey, einem in Cambridge ausgebildeten Schafzüchter aus Australien (seine Mutter stammte aus einer Anwaltsfamilie in Adelaide), meldete sich bei der Marine, legte sein Examen am Royal Naval College ab und diente ab 1902 im Marine-Nachrichtendienst – bereits im Londoner Hauptquartier in Whitehall. Er sollte dort fast vierzig Jahre lang arbeiten. Zunächst im Committee of Imperial Defence, wo er 1912 ein modernes Sekretariat einrichtete, das die Arbeit des Amtes sorgfältig dokumentierte und dessen Beratungen vorbereitete. Ab November 1914 diente dieses Sekretariat dem Kriegskabinett von Herbert Asquith. Als Ende 1916 Lloyd George eine neue Koalitionsregierung bildete, beschloss er ein Kabinett aus fünf seiner vertrautesten Minister zu ernennen. Dessen Arbeit sollte von einem Sekretariat unterstützt werden, das eben von Hankey geleitet wurde und das für den Durchfluss aller Dokumente verantwortlich war. Hervorragendes Gedächtnis, Fleiß, absolute Diskretion, Organisationstalent – die Kombination dieser Eigenschaften machte Hankey sowohl zu einem vorbildlichen Beamten als auch generell zu einem Mitarbeiter, auf den der Premierminister nicht verzichten konnte. Nicht nur jeglicher Art Kabinetts- und Regierungssitzungen, sondern auch Lloyd Georges Auslandsreisen und seine Konferenzen mit den Führern anderer Mächte fanden fast immer im Beisein von Hankey statt. Er und Kerr wurden die beiden „Schutzengel“ des Premierminis-

255 „At present the P. M. is conducting the business of the Foreign Office with Kerr's assistance. [...] I said to him [Kerr]: ‚You have no real responsibility. If things go wrong, others have to take the consequences. All you have to do is walk out of Downing Street‘“. Churchills Äußerung nach: Lord Riddell's *Intimate Diary of The Peace Conference and After 1918–1923*, London 1933, S. 223 [Aufzeichnung vom 22.7.1920]; vgl. Butler, *Lord Lothian*, S. 61–64, 80 (hier die Bemerkung zu Lloyd Georges „Dokumentenallergie“); Billington, *Lothian*, S. 54–55, 70–72.

ters, auch nach dem Übergang vom Kriegskabinett zur neuen Koalitionsregierung nach dem Krieg²⁵⁶.

Kerr war ein Gentleman, ein freier – man könnte sagen – Berater, Hankey ein unentbehrlicher Angestellter. Geadelt wurde er erst 1939, nach fast vierzig Dienstjahren, als er auch zum Minister ohne Geschäftsbereich in der Regierung von Neville Chamberlain ernannt wurde. Letztendlich wurde Hankey erst 1941 von Churchill entlassen. Vielleicht erinnerte dieser sich daran, wie er mehr als zwanzig Jahre zuvor, als er noch Kriegsminister in der Regierung von Lloyd George war, um genaue Informationen über den Verlauf der wichtigsten Verhandlungen gebeten hatte, die der Premierminister – natürlich unter Beteiligung des Kabinettssekretärs – auf der interalliierten Konferenz in San Remo geführt hatte, auf der sich ja unter anderem auch die Frage nach dem Einsatz britischer Soldaten im Kaukasus oder in der türkischen Frage stellte. Er bat darum – und wurde vom Sekretär entschieden abgewiesen! Hankey hütete seine eigenen Vorrechte und die des Premierministers. Hankeys energische Antwort an den Kriegsminister lautete, dass solche Berichte – Stenogramme – nur dem König, dem Premierminister selbst und dem Führer der konservativen Mehrheit im Parlament und davor – aber nicht mehr im April 1920 – dem Chef des Foreign Office vorgelegt würden. Churchill brachte daraufhin in einem Brief an Hankey sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass er als Kriegsminister, der in einigen wichtigen Fragen wie der Haltung gegenüber Sowjetrußland, Polen oder der Türkei stark von der Meinung des Premierministers abwich, keinen Zugang zu den Quellen für die in diesen Fragen getroffenen Entscheidungen hatte²⁵⁷. Ich führe diesen Austausch als Beispiel dafür an, wie die britische Außenpolitik im Kabinett Lloyd George zwischen 1919 und 1920 tatsächlich gestaltet wurde, jedenfalls wenn es um den für uns interessanten Bereich Osteuropa ging. Als Balfour im Oktober 1919 von Lord Curzon als Staatssekretär im Foreign Office abgelöst wurde, der sich „grundsätzlich uninteressiert und unwissend in Bezug auf die aktuellen europäischen Probleme [*fundamentally uninterested in, and ignorant of current European problems*] zeigte wie die Festle-

256 Siehe die beiden grundlegenden Monographien: Stephen Roskill, Hankey. *Man of Secrets*, Vol. I (1877–1918), London 1970; vol. II (1919–1931), London 1972; John F. Naylor, *A Man and an Institution: Sir Maurice Hankey, the Cabinet Secretariat and the Custody of Cabinet Secrecy*, Cambridge 2009, S. 8–94. Im Zusammenhang mit der interalliierten Mission in Polen im Juli 1920 wurde Hankeys Profil – ohne Verwendung von Hankeys eigenem Archiv – auch in einem kurzen Artikel von Davies skizziert: *Sir Maurice Hankey and the Inter-Allied Mission to Poland*, S. 553–561.

257 Churchill College, Cambridge [im Folgenden: CCC], Churchill Papers [Im Folgenden: CHAR], Cabinet papers and correspondence, 28.1.1920–24.5.1920, 22/2/70 (Churchill an Hankey – Brief vom 13.5.1920), 22/2/71–72 (Antwort Hankeys vom 13.5.1920), 22/2/73 (Brief Churchills an Hankey vom 15.5.1920).

gung der Grenzen Polens, ging die Verhandlung europäischer Fragen weitgehend in die Hände von Lloyd George selbst über, der oft als sein eigener Leiter des Foreign Office agierte und sich gleichzeitig stark auf den Rat seiner engsten Mitarbeiter wie Hankey und Philip Kerr stützte²⁵⁸.

Was für Ratschläge könnten das gewesen sein? Ich habe bereits den möglichen Einfluss von Namiers Stellungnahme auf Kerrs Ansichten zu Polen und den Grenzen in Osteuropa erwähnt. Kerr muss sich gleich zu Beginn des Jahres 1918 mit dem polnischen Problem befasst haben, als er einen Entwurf für die Erklärung des Premierministers über die britischen Kriegsziele verfasste. Das am 5. Januar angekündigte und vom Unterstaatssekretär im Foreign Office, Robert Cecil, und Jan Smuts, einem südafrikanischen Mitglied des Imperialen Kriegskabinetts, vorbereitete Dokument erklärte zum ersten Mal die Absicht, „ein unabhängiges Polen zu schaffen, das alle wirklich polnischen Elemente umfasst, die Teil dessen sein wollen“ (*an independent Poland comprising all those genuinely Polish elements who desire to form part of it*). Angesichts der Machtübernahme durch die Bol'sheviki in Petrograd erklärte er außerdem, dass „Russland nur durch sein eigenes Volk gerettet werden kann“ (*Russia can be saved by her own people*)²⁵⁹. Diese beiden Formeln werden die Politik Lloyd Georges sowohl gegenüber Polen als auch gegenüber Sowjetrussland während des gesamten Zeitraums, der uns interessiert, begleiten. Polen – ja, es kann entstehen, aber nur dort, wo es eine überwältigende Mehrheit von Polen gibt (Namier wird auf diese Gebiete hinweisen), damit es seine großen Nachbarn nicht stört. Was Russland betrifft – keine Intervention. In der Frage des künftigen Polens traf Kerr unter anderem mit Graf Aleksander Skrzyński zusammen, der damals die Wiener Diplomatie vertrat und sich in geheimer Mission vom 9. bis 19. März 1918 in Bern aufhielt. Kerr sondierte im Auftrag des Premierministers die Möglichkeit eines Separatfriedens mit Österreich-Ungarn. Dieser Kontakt mit dem polnischen Grafen dürfte den Privatsekretär von Lloyd George jedoch nicht sonderlich beeindruckt haben, zumal sich Österreich daraufhin von weiteren Geheimgesprächen zurückzog²⁶⁰.

258 Roskill, Hankey, vol. II, S. 142.

259 David R. Woodward, *The Origins and Intent of David Lloyd George's January 5 War Aims Speech*, in: *Historian* 34 (1971), Nr. 1, S. 22–59; vgl. Billington, Lothian, S. 52.

260 Vgl. Butler, Lord Lothian, S. 66–67; Billington, Lothian, S. 53. – Die Mission Kerrs in Bern war übrigens eine Fortsetzung der früheren geheimen Sondierungsgespräche über einen möglichen Frieden, die John Smuts am 18. und 19. Dezember 1917 in Genf geführt hatte. Damals wurde eine austropolnische Lösung vereinbart, d. h. der Zusammenschluss des Territoriums des Königreichs Polen mit Galizien – das Problem seiner möglichen Teilung war noch nicht erkannt worden – als eigenständiges Land unter der Herrschaft eines der habsburgischen Erzherzöge. Siehe zu diesen Verhandlungen: Lloyd George, *War Memoirs*, vol. II, S. 1478–1549.

Die osteuropäischen Angelegenheiten interessierten Kerr nicht sonderlich; die von Namier gelieferten Informationen reichten ihm aus. Er betrachtete sie von einem Standpunkt aus, der wie der von Balfour von einem Gefühl immenser Überlegenheit bestimmt war – das eines Vertreters des angelsächsischen Empires. In einem Brief vom Oktober 1918, kurz vor seiner Abreise mit dem Premierminister zu den Waffenstillstandsverhandlungen und anschließend zur Pariser Friedenskonferenz, äußerte er dies nachdrücklich. Darin brachte er seine Besorgnis darüber zum Ausdruck, dass nur Großbritannien und die Südafrikanische Union (General Smuts) die Pflicht der angelsächsischen Staatengemeinschaft zur Führung der Welt richtig verstanden hätten. Kanada und Australien, vor allem aber die Vereinigten Staaten unter Präsident Wilson, beugten sich den modischen Doktrinen des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Stattdessen sollten sie die Wahrheit akzeptieren, dass „politisch rückständige Völker“ (*politically backward peoples*) eine Art „zivilisierte Kontrolle“ (*some civilised control*) benötigten. Kerr beklagte, dass die Amerikaner Angst hätten, des Imperialismus bezichtigt zu werden. Selbst hielt er es für die Pflicht der Imperien, das zu schultern, was er in Kiplings Worten als die Last des weißen Mannes bezeichnete (*white man's burden*). Er meinte nicht nur die Völker Asiens und Afrika, sondern auch die ihm wenig bekannten Gebiete, die sich im Osten von Deutschland erstreckten, wo die neue Bedrohung der Bolschewismus sei: „eine aktive, aggressive Religion der sozialen Zerstörung“ (*an active, aggressive religion of social destruction*)²⁶¹.

Wie fast jeder Denker, der die Welt unter imperialen Gesichtspunkten betrachtete, fürchtete Kerr am meisten das Chaos. Entweder würde die „aufgeklärte“ Herrschaft von den aufgeklärten und gleichzeitig mächtigen Mächten durchgesetzt – d. h. von den angelsächsischen Mächten unter Mitwirkung anderer notwendiger Helfer wie Frankreich und dem besiegten Deutschland – oder es würde Chaos herrschen. Chaos oder imperiale Kontrolle. Die kleinen „neuen“ Nationen – das bedeutet, dass Chaos droht, wenn sie sich dieser wohlwollenden Vormundschaft entziehen. Zunächst teilte Kerr daher Lloyd Georges Ansicht, dass es unbedingt notwendig sei, das mächtige Deutschland so schnell wie möglich in diese gemeinsame Arbeit einzubinden. Gemeinsam mit Hankey, dem Premierminister und dem Chef des Imperial Staff, General Henry Wilson, verfasste er daher am 22. und 23. März 1919 in Fontainebleau einen Appell an die anderen Alliierten, die Friedensbedingungen gegenüber Deutschland zu lockern. In seinem Entwurf eines Memorandums, der vom Premierminister akzeptiert wurde, warnte er, dass es keinen größeren Grund für einen weiteren Krieg gäbe, als Deutschland mit kleinen Staaten

261 Diskussion und Zitate aus Kerrs Brief an seinen Freund aus „Milners Kindergarten“ und der Vierteljahrsschrift „The Round Table“, Lionel Curtis (dem Begründer des Royal Institute of International Affairs) vom Oktober 1919 nach: Butler, Lord Lothian, S. 68–70.

mit einer starken deutschen nationalen Minderheit zu umgeben. Die Deutschen würden sich damit nicht abfinden²⁶². Daraus ergab sich natürlich eine Begründung für die Bestimmung des Platzes Polens auf Kerrs „mentaler Landkarte“. Dies hieß selbstverständlich, und ich sage es noch einmal, ein möglichst kleines Polen, um die großen Nachbarn nicht zu irritieren.

Der Bolschewismus als neues Phänomen in diesem Teil Europas, der vom Privatsekretär des Premierministers unmissverständlich als Gefahr eingeschätzt wurde, wurde von Kerr nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch betrachtet. Er ist natürlich nicht gut, aber solange er auf den osteuropäischen Raum beschränkt bleibt, stellt er keine direkte Bedrohung für die westliche Ordnung dar, und insbesondere nicht für die Ordnung in Großbritannien selbst. Im Gegensatz dazu könnten Versuche des Westens, militärisch zu intervenieren und sich in dieses innere russische Chaos einzumischen, fatal enden. Die britische Öffentlichkeit wolle nach dem großen Gemetzel des Ersten Weltkriegs keine neuen Opfer mehr, und außerdem sähen die linken Kräfte in England – die nach den Parlamentswahlen vom Dezember 1918 gestärkte Labour Party – im Bolschewismus einen Ausdruck echten sozialen Protests und den Versuch eines edlen Experiments, dem man eine „faire Chance“ geben und es nicht mit Gewalt bekämpfen sollte. Der Versuch, die Revolution in Russland durch eine anglo-französische oder ganz allgemein durch eine westliche Intervention zu unterdrücken, könnte also in einer Revolution im Westen selbst enden. Gegen die von Kriegsminister Churchill energisch betriebene Interventionspolitik wandte sich Kerr bereits im Februar 1919 in einem Schreiben an den Premierminister: „Ich denke, es wäre ein grundlegender und kolossaler Fehler, uns in einen Krieg mit Sowjetrußland hineinziehen zu las-

262 Siehe Billington, Lothian, S. 61–62. Vgl. Lentin, Lloyd George, S. 67–88. Es ist bemerkenswert, dass Kerr einen Vorschlag seines ehemaligen Mentors Lord Milner im April 1919 nicht beachtete. Milner hatte darauf gedrängt, anstatt vor den Chaosmächten zu warnen, denen sich ein unverzöhntes Deutschland anschließen könnte, und ihnen gegenüber sofort eine Beschwichtigungspolitik vorzuschlagen, eine andere Strategie zu wählen. Man könnte nämlich Westdeutschland abtrennen (wie Konrad Adenauer, Oberbürgermeister von Köln, schon damals vorgeschlagen hatte) und sozusagen unter dem Schutz der Siegermächte neu erziehen. Westdeutschland – demokratisch und reich – könnte allmählich zu einem Magneten für die östliche Hälfte werden, die noch unter dem Einfluss des preußischen Militarismus von 1919 stand. Dieses Szenario, das erst nach 1949 Wirklichkeit wurde, kam für Kerr nicht in Frage. Kerrs Meinung, weil er (wie sein Premierminister) der Meinung war, dass es offensichtlich oder zumindest einfacher war, sich mit Deutschland als Partner bei der Aufgabe, Europa und die Welt aus dem Chaos zu führen, zu verständigen, als es vorübergehend durch eine Teilung zu schwächen. Siehe zu diesem Thema: Billington, Lothian, S. 63.

sen. Das ist nicht unsere Sache, wie sich das russische Volk zu Hause selbst regiert, sofern es seine Nachbarn in Ruhe lässt“²⁶³.

Das waren zwei kurze Punkte aus der Erklärung über die Kriegsziele, die Kerr vorbereitet hatte und die von Lloyd George am 5. Januar 1918 vorgetragen wurden. Weiterhin ungelöst blieb jedoch eine für die Menschen in Osteuropa wichtige Frage: Wo verläuft diese Grenze zwischen Russland (jetzt sowjetisch) und seinen Nachbarn? Eine Grenze, deren Überschreitung aus Kerrs Sicht die Angelegenheit, das „russische Experiment“, die Expansion von Seiten des Kremls, zu stoppen, zu „unserer Angelegenheit“ machen würde, d. h. zu einer Angelegenheit der britischen Politik, die eine Antwort, d. h. Hilfe für die Überfallenen, erfordert. Und davor: sie als überfallen, und nicht als „befreit“ anzuerkennen... Genau diese Angelegenheit wird durch die Ereignisse von 1920 und noch einige Male danach auf die Probe gestellt werden.

Maurice Hankey hatte vor diesem Jahr keine Gelegenheit, sich zu osteuropäischen Themen zu äußern. Er interessierte sich mehr für Deutschland – wie auch Balfour, Kerr und die Mehrheit der britischen Eliten. Aus dieser Perspektive sah er Polen als ein Land, dessen Auftauchen zur Entfremdung Nachkriegsdeutschlands von der europäischen Ordnung führen könnte. In einem gewissenhaft geführten Tagebuch notierte er Ende 1919 seine eigene kritische Meinung über die französische Politik, die ein starkes Polen als Bollwerk gegen den deutschen Revisionismus vorsah: „Ich persönlich bezweifle, dass Polen irgendetwas wert ist, da seine Bevölkerung instabil ist“²⁶⁴. Und das war’s. Ein simples Stereotyp genügt dem Kabinettssekretär einer Großmacht, um nicht nur Polen, sondern – wie aus der Fortsetzung der gleichen Note hervorgeht – auch die anderen „kleinen Nationen“ des gesamten Raumes zwischen Deutschland und Russland zu disqualifizieren. Frankreich will sie nutzen, um einen Block zu bilden, der Deutschland in Osteuropa eindämmt.

Der scharfsinnige Sekretär, der diesen Trend bemerkt hatte, zweifelte nicht: Das wird nicht funktionieren. Er sagte dies nicht, weil er besonders viel über diese Länder, das gesamte Gebiet östlich von Deutschland, wusste, sondern weil er es nicht für wissenswert hielt. Durch familiäre Wurzeln mit Australien verbunden, seit 1903 auch liebevoller Ehemann und – zum Glück für die Historiker – äußerst fleißiger Briefpartner von Adeline Hermine Gertrude Ernestine de Smidt, der

263 „I think it would be a fundamental and colossal mistake to be drawn into a war with Soviet Russia. I don't see that it is any business of ours how the Russian people govern themselves provided they leave their neighbours alone“. Brief Kerrs an Lloyd George, undatiert, aber dem 16.2.1919 zugeschrieben, Parliamentary Archives – London [im Folgenden: PA], Lloyd George Papers [Im Folgenden: LG], F/89/2/17.

264 „Personally I doubt if Poland is of much value, as her people is unstable“. CCC, Maurice Hankey Papers [Im Folgenden: HNKY], Diary, 20.7.1918–3.12.1922, 1/5/101 (Eintrag vom 29.12.1919).

Tochter des Chefvermessers der Kapprovinz in Südafrika, betrachtete Hankey, wie Kerr, die Welt aus einer „gesamtimperialen“ Perspektive. Im Mittelpunkt stand London, genauer gesagt das Regierungsviertel Whitehall. Und rundherum all die anderen, die gleiche höhere Zivilisation bildenden Dominions: von Neuseeland und Australien bis Südafrika, Kanada (und die im 18. Jahrhundert rebellierenden Vereinigten Staaten). Es ist eine Zivilisation, in der Englisch gesprochen wird. Es gab noch andere Imperien, mit denen der britische Löwe manchmal blutig zusammenstieß, wie etwa mit Deutschland im letzten Krieg in Europa (Hankey verlor einen Bruder in der Schlacht an der Somme) oder mit Russland in Asien im 19. Jahrhundert. Aber kann es neben diesen Dingen noch etwas anderes in der Welt geben, etwas anderes, das von Interesse ist, etwas, das man wissen muss, um die Welt zu beherrschen? Muss der Sekretär der Regierung eines Imperiums etwas über Länder wissen, die irgendwo an der „instabilen“ Peripherie Europas liegen? Dies wird, wie wir sehen werden, Hankey am meisten irritieren: dass die Umstände und die Entscheidung des Premierministers ihn im Sommer 1920 zwingen würden, sich in diese unglücklichen Randgebiete zu begeben, um sie direkt zu betrachten. Er wollte jedoch nur das sehen, was er bereits wusste: dass es „da draußen“ nichts Interessantes gab.

Weder Kerr noch Hankey zeigen besondere Vorurteile gegen Polen. Es ist einfach so, dass das gesamte Europa östlich von Deutschland, das weder weiterhin Mitteleuropa sein möchte noch Russlands Westgebiete, eine Art blinder Fleck im Blickfeld der beiden hochrangigen Sekretäre ist. Sie müssen doch so viel sehen, sie müssen beobachten, was von Kanton, dem Punjab und Bagdad, Kapstadt und Ottawa bis hin nach Dublin passiert, um die Angelegenheiten eines Imperiums, ihres Empires, zu verwalten. Diese kleine Stück Welt, in dem sich so ein Warschau, Krakau oder Lemberg, Wilna, Kiew oder Minsk befinden, ist für sie einfach nicht wichtig. Wenn es überhaupt in ihrem Blickfeld auftaucht, dann nur als eine Quelle von Problemen, die eher jemand anderes lösen könnte.

Das ist kaum überraschend. Das Paradoxe lag darin, dass das Empire, nachdem es den Weltkrieg gewonnen hatte, gleichzeitig Entscheidungen traf, die auch für diese weitaus weniger attraktive Region Folgen zeitigten, die noch vor nicht allzu langer Zeit von den Deutschen und den Russen effektiv beherrscht worden war. Das Aufeinanderprallen von stolzer Unwissenheit und neuer Verantwortung – das ist die Essenz dieses Paradoxons. Sollte man die Haltung stolzer Ignoranz aufgeben und sich ernsthaft für dieses unbekannte Gebiet von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer interessieren, oder besser gesagt, sollte man eine unerwartete und ungewollte Verantwortung für Osteuropa aufgeben – und sie an ein wiedererstarktes Deutschland oder/und Russland zurückgeben? Dies ist die Frage, die Hamlet dem britischen Hof oder vielmehr der Regierung von Lloyd George an der Schwelle zum Jahr 1920, dem Jahr der entscheidenden Ereignisse, gestellt haben

könnte. Die Aussagen und Überlegungen der beiden Sekretäre, die im Folgenden analysiert werden, bieten reichlich Material für die Beantwortung dieser Frage. Eine praktische Antwort, denn das ist es, was die Politik einer imperialen Regierung erfordert – und nicht das Hamletisieren.